

Pies, Ingo; Viebranz, Jörg

**Working Paper**

## Jon Elster und das Problem lokaler Gerechtigkeit

Diskussionspapier, No. 2007-18

**Provided in Cooperation with:**

Martin Luther University of Halle-Wittenberg, Chair of Economic Ethics

*Suggested Citation:* Pies, Ingo; Viebranz, Jörg (2007) : Jon Elster und das Problem lokaler Gerechtigkeit, Diskussionspapier, No. 2007-18, ISBN 978-3-86010-954-0, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Lehrstuhl für Wirtschaftsethik, Halle (Saale), <https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:3:2-3009>

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/170293>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*



Ingo Pies und Jörg Viebranz

# Jon Elster und das Problem lokaler Gerechtigkeit

Diskussionspapier Nr. 2007-18

---

des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik  
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg,  
hrsg. von Ingo Pies, Halle 2007

*Haftungsausschluss*

Diese Diskussionspapiere schaffen eine Plattform, um Diskurse und Lernen zu fördern. Der Herausgeber teilt daher nicht notwendigerweise die in diesen Diskussionspapieren geäußerten Ideen und Ansichten. Die Autoren selbst sind und bleiben verantwortlich für ihre Aussagen.

ISBN 978-3-86010-953-3 (gedruckte Form)  
ISBN 978-3-86010-954-0 (elektronische Form)  
ISSN 1861-3594 (Printausgabe)  
ISSN 1861-3608 (Internetausgabe)

*Autorenanschrift*

**Prof. Dr. Ingo Pies**

**Jörg Viebranz**

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät  
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich  
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik  
Große Steinstraße 73  
06108 Halle  
Tel.: +49 (0) 345 55-23420  
Fax: +49(0) 345 55 27385  
Email: [ingo.pies@wiwi.uni-halle.de](mailto:ingo.pies@wiwi.uni-halle.de)

*Korrespondenzanschrift*

**Prof. Dr. Ingo Pies**

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg  
Juristische und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät  
Wirtschaftswissenschaftlicher Bereich  
Lehrstuhl für Wirtschaftsethik  
Große Steinstraße 73  
06108 Halle  
Tel.: +49 (0) 345 55-23420  
Fax: +49(0) 345 55 27385  
Email: [ingo.pies@wiwi.uni-halle.de](mailto:ingo.pies@wiwi.uni-halle.de)

*Kurzfassung*

Dieser Beitrag untersucht die Arbeiten von Jon Elster zum Problem lokaler Gerechtigkeit. Das Thema dieser Arbeiten sind Rationierungsentscheidungen. Es geht um die Allokation und Distribution knapper Zuteilungsgüter, also etwa um die Vergabe von Kindergarten- oder Studienplätzen, die Zuweisung von Nieren zum Zweck der Organtransplantation oder um die Erlaubnis zur Einwanderung. – Die Untersuchung ist zweigeteilt. Der erste Teil rekonstruiert Elsters Beiträge zu einer Theorie lokaler Gerechtigkeit. Der zweite Teil unterzieht diese Beiträge einer – dem Anspruch nach: konstruktiven – Kritik. Der erste Teil zeichnet nach, ((1)) welche Prinzipien lokaler Gerechtigkeit Elster identifiziert, ((2)) wie er ihre unterschiedlichen Anreizeffekte gegenüberstellt und ((3)) welchen Erklärungsbeitrag er damit leistet. Der zweite Teil greift Elsters eher resignative Selbsteinschätzungen auf. Diese betreffen zum einen den Erklärungsgehalt seiner Analysen ((4)). Sie betreffen zum anderen den normativen Ertrag seiner Theorie lokaler Gerechtigkeit für eine allgemeine Theorie sozialer Gerechtigkeit ((5)). Der Beitrag endet mit einer abschließenden Würdigung und einem Ausblick auf die weiterführende Forschung.

*Schlüsselwörter:* Rational Choice, lokale Gerechtigkeit, Gleichheit, Fairness, Rationierung, robuste Allokationsverfahren, funktionalistischer Fehlschluss, gemäßiger Utilitarismus

*JEL-Klassifizierung:* A12, A13, B41, D01, D02, D23, D42, D45, D63, D78, D81, H44, L51

This paper analyzes Jon Elster's work on local justice. The topic of local justice is rationing: the decentralized in-kind allocation of scarce goods and necessary burdens, e.g. the admission to kindergartens or colleges, the distribution of kidneys for organ transplantation, or the allowance to immigrate. – The analysis proceeds in two parts. The first part reconstructs, the second part criticizes Elster's contributions. The first part shows ((1)) that Elster identifies principles of local justice, ((2)) that he compares the incentive effects of such principles, and that ((3)) he tries to explain arrangements of local justice. The second part deals with Elster's rather pessimistic self-evaluations. These refer, first, to the explanatory power of his analyses of local justice ((4)) and, second, to their normative contribution to a general theory of justice ((5)). The paper ends with an overall appreciation of Elster's work and an outlook on further research.

*Key Words:* rational choice, local justice, equity, fairness, rationing, robust allocation procedures, functionalist fallacy, truncated utilitarianism

*JEL Classification:* A12, A13, B41, D01, D02, D23, D42, D45, D63, D78, D81, H44, L51



# Jon Elster und das Problem lokaler Gerechtigkeit

Ingo Pies und Jörg Viebranz

„The history of local justice is filled with scandals caused by revelations that the allocating institutions practice discrimination, tolerate waste, allow for strategic manipulation by recipients, or use discretionary procedures that invite bribes, caprice, and irrelevant intrusion of personal values.”

Jon Elster (1995c; S. 20 f.).

## Einleitung

Gerechtigkeit ist ein großes Thema. Die Gerechtigkeitssemantik – der Begriff in seinen unterschiedlichen Varianten mitsamt den zugrunde liegenden Denkkategorien – bestimmt maßgeblich das normative Selbstverständnis und die politische Selbstverständigung der abendländischen Tradition. Die Auseinandersetzung um Gerechtigkeit ist gleichsam ein roter Faden – vielleicht ist es nicht übertrieben zu sagen: *der* rote Faden – in jenem Zivilisationsprozess, der westliche Gesellschaften von der Antike in die Moderne geführt hat: Ursprünglich – im alten Griechenland – ist Gerechtigkeit eine Handlungskategorie. Mittlerweile wird Gerechtigkeit – als soziale Gerechtigkeit – primär in Anschlag gebracht, um Institutionen zu beurteilen. Der Begriff wird im modernen Verständnis vorrangig also nicht auf Spielzüge, sondern auf Spielregeln angewendet. Gerechtigkeit als soziale Gerechtigkeit ist eine Ordnungskategorie. Die Gerechtigkeitssemantik bezieht sich auf die gesellschaftlichen Sozialstrukturen. Für den modernen Verfassungsstaat und mithin für die demokratisch verfasste Marktwirtschaft haben Prinzipien der Gerechtigkeit sogar eine schlechthin konstitutive Bedeutung.<sup>1</sup> Insofern kann John Rawls in seiner epochalen „Theorie der Gerechtigkeit“ mit einer gewissen Berechtigung formulieren: „Gerechtigkeit ist die erste Tugend sozialer Institutionen“<sup>2</sup>.

Mit dem Begriff einer lokalen Gerechtigkeit („local justice“) versucht Jon Elster, dieses große Thema kleinzuarbeiten.<sup>3</sup> Hierzu wählt er eine ganz bestimmte Vorgehensweise. Die lässt sich als empirisch kennzeichnen, insbesondere als nicht normativ. Elster fragt *nicht* nach der Gerechtigkeit einer Gesellschaftsordnung. Er untersucht *nicht* die Allokation und Distribution privater Güter auf Märkten. Er untersucht *nicht* die Allokation und Distribution öffentlicher Güter durch den Staat. Stattdessen konzentriert er sich – kontextspezifisch – auf einen dritten

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu grundlegend von Hayek (1976, 1981). Man lese aber bitte nicht nur Kapitel 9, sondern auch Kapitel 8 und 10: Kapitel 9 enthält eine scharfe Kritik an der verbreiteten Praxis, soziale Gerechtigkeit als Ergebnisgerechtigkeit aufzufassen. Dies hat von Hayek in manchen Kreisen den Ruf eingebracht, ein Gegner der Gerechtigkeit zu sein. Dabei wird übersehen, dass von Hayek in Kapitel 8 ein flammendes Plädoyer hält, soziale Gerechtigkeit als Verfahrensgerechtigkeit aufzufassen. Und in Kapitel 10 führt er aus, warum ein solches Verständnis der Marktwirtschaft kategorial angemessen und deshalb auch förderlich ist.

<sup>2</sup> Rawls (1971, 1979; S. 19).

<sup>3</sup> Vgl. Elster (1990), (1991), (1991, 2003), (1992), (1995a), (1995b), (1995c) und (1995d).

gesellschaftlichen Sektor, der aber im Hinblick auf die Allokation und Distribution von Lebenschancen ebenfalls nicht unwichtig ist. Elster untersucht *Zuteilungsgüter*: Er betrachtet die Zuweisung von individuellen Rechten und Pflichten durch dezentrale Organisationen.<sup>4</sup> Bei solchen Zuteilungsgütern handelt es sich beispielsweise um

- die Vergabe von Kindergartenplätzen,
- die Zulassung zum Studium,
- die Zuweisung von Nieren zum Zweck der Organtransplantation,
- die Selektion von Adoptiveltern,
- die Bestimmung des Erziehungsberechtigten bei geschiedenen Eltern,
- die Einberufung zum Militärdienst,
- die Auswahl der in einer Unternehmenskrise zu entlassenden Mitarbeiter oder
- die Erlaubnis zur Einwanderung.

Das Thema der Theorie lokaler Gerechtigkeit ist die Allokation knapper Zuteilungsgüter. Elster interessiert sich dafür, wie dezentrale Organisationen – oder, noch lokaler: wie einzelne Abteilungen in dezentralen Organisationen oder wie Auswahlkommissionen und Gremien – Rationierungsentscheidungen fällen. Elster untersucht die Bestimmungsfaktoren solcher Rationierungsentscheidungen. Er macht eine empirische Bestandsaufnahme, an welchen Prinzipien sich die Allokation knapper Zuteilungsgüter in der Praxis faktisch orientiert. Er untersucht die Anreizeffekte unterschiedlicher Prinzipien, um ihre jeweiligen Konsequenzen gegenüberzustellen. Und er stellt Überlegungen vor, mit denen sich erklären lassen könnte, warum im konkreten Fall welche Prinzipien zu Anwendung kommen.

Der folgende Beitrag ist zweigeteilt. Der erste Teil rekonstruiert Elsters Beiträge zu einer Theorie lokaler Gerechtigkeit. Der zweite Teil unterzieht diese Beiträge einer – dem Anspruch nach: konstruktiven – Kritik. Der erste Teil zeichnet nach, ((1)) welche Prinzipien lokaler Gerechtigkeit Elster identifiziert, ((2)) wie er ihre unterschiedlichen Anreizeffekte gegenüberstellt und ((3)) welchen Erklärungsbeitrag er damit leistet. Der zweite Teil greift Elsters eher resignative Selbsteinschätzungen auf. Diese betreffen zum einen den Erklärungsgehalt seiner Analysen ((4)). Sie betreffen zum anderen den normativen Ertrag seiner Theorie lokaler Gerechtigkeit für eine allgemeine Theorie sozialer Gerechtigkeit ((5)). Der Beitrag endet mit einer abschließenden Würdigung und einem Ausblick auf die weiterführende Forschung.

### *1. Rekonstruktion I: Elsters Prinzipien lokaler Gerechtigkeit*

Woran orientiert sich die Leitung eines Kindergartens, wenn die Entscheidung zu treffen ist, ob ein bestimmtes Kind einen Platz im Kindergarten erhält – wenn diese Plätze knapp sind und nicht jedes Kind aufgenommen werden kann, so dass die Entscheidung für ein Kind zugleich immer auch eine Entscheidung gegen andere Kinder impliziert? Nach welchen Kriterien wählt die Auswahlkommission einer Universität ihre Studierenden aus? Welche Maßstäbe werden zugrunde gelegt, um zu

---

<sup>4</sup> Elster (1995b; S. 1): „Local justice deals with decentralized in-kind allocation of scarce goods and necessary burdens.“ Weiter heißt es bei Elster (1995b; S. 2): “I believe ... that local justice decisions are no less important than the market and redistributive state policies in shaping the life-chances of the individual.”

entscheiden, ob – und wenn ja, wann – Patienten eine Nierentransplantation erhalten? Wie wählt man Adoptiveltern aus? An welchen Überlegungen orientiert sich ein Familiengericht, wenn es im Scheidungsfall darüber befinden muss, ob das Sorgerecht für ein Kind dem Vater oder der Mutter zugesprochen wird? Woran orientiert sich ein Kreiswehrrersatzamt, wenn es darum geht, Rekruten im Hinblick auf ihre Wehrdiensttauglichkeit einzustufen? Wer entscheidet in einem Unternehmen – und wie wird entschieden –, welche Mitarbeiter in einer Krisensituation zuerst entlassen werden? Und schließlich: Wer darf einwandern? Welchen Ermessensspielraum haben Grenzbeamte oder Einwanderungskommissionen, wenn sie über Einwanderungsanträge entscheiden? Wie wenden sie die gesetzlichen Kriterien für Einwanderer in der Alltagspraxis an? An welchen Überlegungen orientieren sich ihre Entscheidungen? Welche Interessen – und nicht zuletzt: wessen Interessen – spielen bei diesen Überlegungen eine Rolle?

Auf solche und ähnliche Fragen versucht Elster, mit einem Prinzipienkatalog zu antworten, der dem Anspruch nach eine erschöpfende Liste von Zuteilungskriterien angibt, die in der Praxis Anwendung finden, wenn Organisationen über Probleme lokaler Gerechtigkeit zu befinden haben. Dieser Katalog hat im Laufe der Zeit gewisse Entwicklungen erfahren.<sup>5</sup> In der Endfassung enthält er im Wesentlichen vier Kategorien, die miteinander kombiniert werden können.

((1)) In die erste Kategorie fallen egalitäre Kriterien. Hier geht Elster insbesondere auf die absolute Gleichheit ein, auf Lotterien und auf Rotationsverfahren. Absolute Gleichheit ist aus seiner Sicht ein natürlicher „focal point“, der sich insbesondere dann aufdrängt, wenn keine näheren Kontextdetails verfügbar sind. Wenn ein knappes Gut nicht beliebig geteilt werden kann, so dass es technisch unmöglich ist, es jedem einzelnen in gleichem Maße zugutekommen zu lassen, kann eine Lotterie eingesetzt werden, um zumindest die Zuteilungschancen ex ante – wenn schon nicht das Zuteilungsergebnis ex post – egalitär zu gestalten. Und nach dem Motto „Geteiltes Leid ist halbes Leid“ können Pflichten gleichmäßig auf die Mitglieder einer Gruppe verteilt werden, indem die einzelnen Mitglieder sich in einem bestimmten Turnus abwechseln, so dass nie alle gleichzeitig die Last tragen müssen.

((2)) In die zweite Kategorie fallen zeitbasierte Kriterien. Hier geht Elster insbesondere auf Warteschlangen ein, auf Wartelisten und auf das Senioritätsprinzip. Warteschlangen folgen dem Motto „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.“ Allerdings ist das Warten in einer Schlange mit einem Ressourcenverzehr verbunden: Es kostet Zeit. Demgegenüber weisen Wartelisten den Vorteil auf, dass man die Zeit anderweitig nutzen kann, wenn man auf der Liste – statt in einer Schlange – steht. Gegenüber Wartelisten weisen Warteschlangen jedoch den Vorteil auf, weniger korruptionsanfällig – und folglich weniger korruptionsverdächtig – zu sein. Ähnliches gilt für das Senioritätsprinzip. Es ist sehr robust, d.h. resistent gegen Manipulationen und gegen strategisches Verhalten. Wird dieses Prinzip angewendet, so muss man nicht befürchten, das Opfer diskretionärer Entscheidungen werden zu können.

((3)) In die dritte Kategorie fallen statusbasierte Kriterien. Hierzu zählen unter anderem: Alter, Geschlecht, Rasse, Familienstatus, Wohnort, Nationalität und Beruf,

---

<sup>5</sup> Vgl. Elster (1991; S. 275 ff.) und (1992; S.70 ff.) sowie (1995c; S. 11). Bei Elster (1991; S. 275) liest man: „I shall try to offer an exhaustive list of the principles that institutions have used in allocating scarce ... goods.“ Ähnlich Elster (1992; S. 67): “[M]y enumeration of the pure principles is ... intended to be complete.”

aber auch Augenfarbe, Körpergröße und Einkommensklasse, ferner Konfession und Verwandtschaftsgrad. Elster weist darauf hin, dass all diese Kriterien benutzt werden können, um bestimmte Gruppen positiv oder negativ zu diskriminieren, um sie also zu bevorzugen oder zu benachteiligen. Hier möge ein illustratives Beispiel genügen: „In many Norwegian municipalities, children of nursery school teachers are preferentially admitted to nursery school.“<sup>6</sup>

((4)) In die vierte Kategorie fallen situationsbasierte Kriterien. Hier geht Elster insbesondere auf Bedürftigkeit („need“) ein, auf Effizienz oder lokale Effizienz und auf Leistung („desert“, „merit“, „prior contribution“). Alloziiert man das knappe Zuteilungsgut nach dem Gesichtspunkt der Bedürftigkeit, so gibt man es demjenigen, der es aufgrund eines niedrigen Wohlfahrts-Niveaus am nötigsten hat. Alloziiert man es hingegen nach dem Gesichtspunkt der Effizienz, so gibt man es demjenigen, der dadurch den größten Wohlfahrts-Zuwachs erfährt. Beides muss sich nicht widersprechen.<sup>7</sup> Aber es *kann* sich widersprechen.<sup>8</sup> Dann werden die Entscheidungsinstanzen vor schwierige Fragen gestellt. Auch hier möge ein Beispiel genügen: „Should schools allocate extra resources to the least gifted or to the most gifted children?“<sup>9</sup> – Schließlich kommen auch Leistungskriterien in Frage, um Zuteilungsgüter zu allozieren. Dann wird als Maßstab angelegt, ob man sich in der Vergangenheit in einer bestimmten Weise verdient gemacht hat. Beispielsweise kann man empirisch beobachten, dass in einigen Armeen nach einem Krieg zunächst diejenigen Soldaten ins Privatleben entlassen wurden, denen für ihre Verdienste an der Front ein Orden verliehen worden war. Ein weiteres Beispiel: Es gibt Länder, in denen man leichter eine neue Niere erhält, wenn man sich selbst als Organspender hat eintragen lassen. – Abschließend ist noch ein wichtiger Unterschied zu markieren, auf den Elster ausdrücklich hinweist. Effizienz und lokale Effizienz können sehr unterschiedliche Bedeutungen annehmen: „Efficiency considerations, in the context of local justice, must not be confused with ... ideas of utilitarianism or wealth-maximization. ... In the context of kidney allocation, [local] efficiency is taken to mean that the kidney should be given to the patient with the smallest probability of graft rejection. We might get quite different choices if we wanted to maximize the number of life years spent off dialysis (a criterion that would favor young patients), and different results still if the idea was to minimize the cost of treatment (a criterion that would favor those who can go back to a paid job).“<sup>10</sup>

((5)) In die fünfte Kategorie fallen die diversen Kombinationen der vier Kriterienkategorien.<sup>11</sup> Hier geht Elster insbesondere auf Punktbewertungssysteme ein. Solche Systeme sind zumeist so konstruiert, dass sie mehrere Kriterien gewichten und dann additiv verknüpfen. Das starre Korsett einer solchen Quantifizierung wird oft kombiniert mit einem diskretionären Ermessenspielraum für die Entscheidungsträger,

---

<sup>6</sup> Elster (1991; S. 279).

<sup>7</sup> Elster (1991; S. 279): „Often, ... [both] criteria point in the same direction: those who need the good most can also put it to better use.“

<sup>8</sup> Elster (1991; S. 279): „In some cases, however, the two [criteria] diverge systematically: Those who are worst off may be too badly off to derive much benefit from the good.“ Vgl. hierzu auch Elster (1991, 2003; insbes. S. 119).

<sup>9</sup> Elster (1991; S. 279 f.).

<sup>10</sup> Elster (1995c; S. 15).

<sup>11</sup> Für Elster (1995c; S. 11) handelt es sich um die wichtigste Kategorie: „Mixed principles is the virtually exceptionless rule in local justice.“

so dass besonderen Einzelfällen, die aus dem Raster fallen, durchaus Rechnung getragen werden kann.<sup>12</sup>

## 2. *Rekonstruktion II: Elsters Konsequenzen lokaler Gerechtigkeit*

Werden die Prinzipien lokaler Gerechtigkeit angewendet, so entstehen Primär- und Sekundäreffekte, die ihrerseits statisch oder dynamisch sein können. Ein statischer Effekt entspricht einer Zeitpunktaufnahme. Ein dynamischer Effekt erfasst, inwiefern Akteure ihr Verhalten im Zeitablauf an äußere Umstände anpassen. Dynamische Effekte sind Anzeizeffekte. – Primäreffekte betreffen den Kreis der Nutzer von Zuteilungsgütern. Sekundäreffekte betreffen Dritte. Es handelt sich um Ausstrahlungseffekte. – Von diesen insgesamt vier Effekten nimmt Elster insbesondere zwei ins Visier: Er untersucht statische Sekundäreffekte und dynamische Primäreffekte, also die Ausstrahlungswirkungen bestimmter Zuteilungsverfahren sowie die Anreizwirkungen, die von ihnen ausgehen können.

((1)) Im Hinblick auf Ausstrahlungswirkungen macht Elster darauf aufmerksam, dass sie zu Ungleichbehandlungen führen, die sogar intentional zum Zweck einer gezielten Diskriminierung eingesetzt werden können. Er diskutiert ausführlich zwei Beispiele.

Das erste Beispiel betrifft die Einführung von Kriterien in der US-amerikanischen Immigrationspolitik in den 1920er Jahren, für die es im Hinblick auf Primäreffekte keine guten Gründe gab und die faktisch im Hinblick auf den Sekundäreffekt eingeführt wurden, potentielle Einwanderer aus Süd- und Osteuropa zu benachteiligen. Zu diesem Zweck wurden beispielsweise Regionalquoten festgelegt, Kopfsteuern erhoben und Analphabeten von der Einwanderung ausgeschlossen.<sup>13</sup>

Das zweite Beispiel betrifft die Zulassung zum Studium an US-amerikanischen Elite-Universitäten: Es gab in den USA 1923 einen öffentlichen Skandal, als bekannt wurde, dass an der Harvard-Universität Quoten eingeführt worden waren, um für die Anzahl der zum Studium zugelassenen Juden eine Obergrenze zu definieren.<sup>14</sup> Hieraus zog die Yale-Universität die Konsequenz, den gleichen Zweck auf anderem Wege zu erreichen. Um zu diskriminieren, ohne für diese Diskriminierung öffentlich angegriffen

---

<sup>12</sup> In einer Passage, die jedem Lehrbuch zur Mikroökonomik Ehre machen würde, verweist Elster darauf, dass die üblicherweise eingesetzten linear-additiven Punktbewertungssysteme nicht zu konvexen, sondern zu linearen Trade-Off-Kurven führen. Will man hingegen abbilden, dass hohe Werte eines Kriteriums schwächer gewichtet werden sollen als mittlere Werte, so sind multiplikative Punktbewertungssysteme erforderlich. Elster (1995c; Endnote 10, S. 24) formuliert es so: „If we consider a two-dimensional process, a point system will assign a sum  $a \cdot x + b \cdot y$  to a candidate who scores  $x$  and  $y$  on the two criteria. The indifference curves will be straight lines. In a multiplicative tradeoff, he might be assigned a number  $x^a \cdot y^{1-a}$  ( $0 < a < 1$ ), with the indifference curves curving away from the origin. Assume that the two criteria are level of skill and number of years of seniority. If we want to express the intuition that it takes a larger difference in seniority to compensate for a given difference in skill at low-skill levels than at high-skill levels, we must use the multiplicative rather than the additive formulation. Or to take a more graphic example: We need the multiplicative expression if we believe that in a tradeoff between need and ability as determinants of layoffs it would take a greater difference in ability to offset the difference between no children and one child than to offset the difference between nine and ten children.”

<sup>13</sup> Vgl. Elster (1992; S. 121-123) sowie den tabellarischen Überblick bei Elster (1992; S. 178 f.).

<sup>14</sup> Vgl. Elster (1992; S. 157 f.).

werden zu können, wurden Kriterien eingesetzt, die geeignet waren, zumindest den Anschein von Neutralität zu wahren: „On its face, Yale’s rule of refusing financial aid to poor applicants ... was racially neutral. De facto, however, it had a disproportionate (and intended) impact on Jewish applicants. Another facially neutral Yale policy from the 1920s was that of seeking geographical diversity in the incoming class, thus (intentionally) reducing the number of applicants from the populous and heavily Jewish state of New York.“<sup>15</sup>

Beide Beispiele verweisen auf die gleiche Lektion: Nicht die Primäreffekte, sondern die Sekundäreffekte bestimmten, welche Kriterien lokaler Gerechtigkeit – genauer: welche Diskriminierungskriterien lokaler Ungerechtigkeit – der Zuteilung zugrunde gelegt wurden.<sup>16</sup>

((2)) Im Hinblick auf Anreizwirkungen macht Elster darauf aufmerksam, dass eine oberflächliche Entgegensetzung der situationsbasierten Kriterien Leistung versus Effizienz als vergangenheits- versus zukunftsorientiert irreführend sein kann. In Wirklichkeit könnten Leistungskriterien nämlich so eingesetzt werden, dass sie effizienzfördernd sind. Hierzu liest man bei Elster: „The contribution principle is backward-looking, whereas efficiency principles are forward-looking. Yet this contrast is misleading, because many schemes based on contribution are set up because of their expected effects in the future. Recipients are told at time  $t_1$  that allocation at time  $t_3$  will be made on the basis of their behavior at time  $t_2$ . This is the generic form of an incentive scheme.“<sup>17</sup>

Wenn die Zulassung zum Hochschulstudium (auch) von den Schulnoten abhängt und wenn dies vorher bekannt ist, dann geht davon der Anreiz aus, dass studierwillige Schüler bereits in der Schule fleißig lernen. Faktisch auftretende Anreizwirkungen können jedoch auch nicht-intendiert und sogar kontra-intentional sein, d.h. den ursprünglichen Absichten der Zuteilungsorganisation völlig entgegenlaufen. Hierfür gibt Elster folgende Beispiele: „[I]f married men or students are exempt from military service, more will marry or go to college ... If spouses are exempt from immigration quotas, some arranged marriages may result. Applicants to college may try to manipulate residence requirements to their advantage. If kidneys are made available to foreign nationals, some patients from abroad may visit the country who wouldn’t otherwise have done so.“<sup>18</sup>

((3)) Elster fragt nicht nur nach den Ausstrahlungs- und Anzeizeffekten einzelner Zuteilungsverfahren, er fragt auch nach den Konsequenzen eines Systems von Zuteilungsverfahren. Hierzu vertritt er eine These, die man wie folgt zuspitzen könnte: *Lokale Gerechtigkeiten addieren sich nicht einfach zu sozialer Gerechtigkeit*. Elster begründet diese These mit der Überlegung, dass Entscheidungen über lokale

---

<sup>15</sup> Elster (1995c; S. 18). Hinzu kamen verdeckte Kriterien, die faktisch auf eine Quotierung hinausliefen. Vgl. hierzu Elster (1992; S. 117-119).

<sup>16</sup> Es gibt freilich auch zahlreiche Fälle, bei denen sich negative Ausstrahlungseffekte durchaus unbeabsichtigt einstellen. Bei Elster (1995c; S. 18) liest man hierzu folgendes Beispiel: „With regard to transplantation, ... the facially neutral principle of allocating kidneys according to medical efficiency leads to disproportionately fewer blacks receiving transplants. This outcome comes about for three reasons: blacks have different antigen patterns than those of the white population; they are overrepresented in the population of patients; and they are underrepresented in the population of donors.“

<sup>17</sup> Elster (1991; S. 281 f.).

<sup>18</sup> Elster (1995c; S. 19).

Gerechtigkeit dezentral getroffen werden und dass es keine Koordination dieser Entscheidungen gibt. Hierzu liest man:

„So far we have considered local justice from the point of view of the allocating institution, which faces a *stream of applicants* all of whom have a claim on the scarce good but not all of whom can get it. From the individual's point of view, the matter looks different. From childhood to old age, he encounters a *succession of institutions*, each of which has the power to give or deny him some scarce good. Although the cumulative impact of these decisions may be grossly unfair, there is no mechanism of redress. Perhaps, as a practical matter, this is a gap that cannot be filled, yet it should at least be recognized. Just as individually rational behavior may lead to outcomes that are worse for all than some other attainable outcome, the search for local justice may produce ... [social] injustice.“<sup>19</sup>

### 3. Rekonstruktion III: Elsters Erklärung lokaler Gerechtigkeit

Nachdem Elster die Prinzipien lokaler Gerechtigkeit aufgelistet und ihre Konsequenzen aufgedeckt hat, stellt er sich die Frage, wie man erklären kann, wann jeweils welche Prinzipien zur konkreten Anwendung gelangen: „Why, in a particular place and time, is a particular principle used to allocate a particular good?“<sup>20</sup> Zur Beantwortung dieser Frage nimmt Elster eine typisierende Gegenüberstellung von drei Gruppen von Akteuren vor. Er unterscheidet Akteure erster, zweiter und dritter Ordnung. Im Folgenden werden hierfür auch die Bezeichnungen Primär-, Sekundär- und Tertiär-Akteure verwendet.

- Tertiärakteure, d.h. Akteure dritter Ordnung, sind zum einen diejenigen, die Zuteilungsgüter nachfragen. In diese Kategorie fallen aber auch all jene Bürger, die indirekt oder direkt von Ausstrahlungseffekten betroffen sind.
- Sekundärakteure, d.h. Akteure zweiter Ordnung, sind die Zuteilungsorganisationen bzw. die hier mit Zuteilungsentscheidungen befassten Individuen. Sekundärakteure sind die Anbieter jener Güter, um deren Allokation es geht, wenn Probleme lokaler Gerechtigkeit gelöst werden sollen.
- Primärakteure, d.h. Akteure erster Ordnung, sind all jene, die durch Festlegung von Gesetzen, Regeln oder Vorschriften auf die Allokationsentscheidungen der Sekundärakteure Einfluss nehmen. Sie definieren sehr weitgehend den Rahmen, innerhalb dessen Sekundärakteure darüber entscheiden, welche Tertiärakteure zum Zug kommen – und welche nicht.

Bei der Zulassung zum Studium als Anwendungsfall lokaler Gerechtigkeit sind die Studienbewerber Tertiärakteure, die Mitglieder der Auswahlkommission Sekundärakteure und die Universitätsleitung und/oder Kultusministerien Primärakteure. Im Fall der Einwanderungspolitik sind Tertiärakteure die potentiellen Immigranten (und ihre inländischen Angehörigen); Sekundärakteure sind Grenzbeamte und Gerichte; Primärakteur ist der Gesetzgeber. Beim Anwendungsfall der Organtransplantation sind die Primärakteure der Gesetzgeber und etwa die Krankenhausleitung; Sekundärakteur sind die Mitglieder des mit der operativen Vergabeentscheidung befassten

<sup>19</sup> Elster (1991; S. 290 f., H.i.O.).

<sup>20</sup> Elster (1991; S. 285 f.).

Ärztegrémiums; und Tertiärakteure sind die auf der Warteliste stehenden Patienten (und ihre Angehörigen).

Elster setzt sein Erklärungsprogramm in zwei Schritten an. In einem ersten Schritt charakterisiert er die typischen Interessenlagen der drei Akteure. Und in einem zweiten Schritt untersucht er dann ihr interaktives Zusammenspiel.

Zum ersten Schritt: Hier arbeitet Elster mit einer grob typisierenden Zuschreibung von Interessenlagen.

- Tertiärakteure werden als eigeninteressiert gekennzeichnet. Ihre Haupteigenschaft besteht darin, dass sie das knappe Zuteilungsgut persönlich nutzen wollen. Manchmal schließen sich Tertiärakteure in eigenen Organisationen zusammen. Gewerkschaften und Patientenvereinigungen sind Beispiele hierfür. Generell ist davon auszugehen, dass Tertiärakteure versuchen werden, Sekundär-, aber auch Primärakteure in ihrem Sinne zu beeinflussen.
- Sekundärakteuren wird ein Interesse an diskretionären Handlungsspielräumen unterstellt sowie ein Interesse an lokaler Effizienz. Wehrdienstkommissionen beispielsweise suchen besonders wehrtaugliche Kandidaten aus, und Ärztekommisionen versuchen, den medizinischen Erfolg zu maximieren, etwa indem sie darauf achten, dass Spenderorgane an solche Patienten vergeben werden, bei denen die Abstoßungswahrscheinlichkeit gering ist.
- Primärakteuren wird unterstellt, sie hätten ein Interesse an übergeordneten Gesichtspunkten. Für Elster sind Primärakteure die Anwälte gesellschaftlicher Effizienz. Sie sorgen beispielsweise dafür, dass bestimmte Gruppen vom Wehrdienst ausgenommen werden oder dass auch andere als rein medizinische Gesichtspunkte bei der Entscheidung über Spenderorgane eine Rolle spielen. Primärakteure achten auf unerwünschte Ausstrahlungseffekte, und sie berücksichtigen Anreizeffekte systematischer, als dies von Sekundärakteuren vermutet werden kann.<sup>21</sup>

Zum zweiten Schritt: Hier geht Elster generell davon aus, dass die Entscheidungen der Sekundärakteure – ihre Spielzüge – maßgeblich von den Spielregeln beeinflusst werden, die Primärakteure in Form von Vorschriften und Vorgaben für das Entscheidungsverfahren definieren. Will man erklären, wie sich Sekundärakteure lokaler Gerechtigkeit – im Spiel – verhalten, müsse man folglich auf den Prozess der Willensbildung von Primärakteuren achten, weil sie letztlich das Spiel bestimmen. Wichtig ist dann, wessen Interessen in diesem Willensbildungsprozess Berücksichtigung finden und welche Form von Interaktion gewählt wird. Elster denkt hier primär an Verhandlungen.

Bei Verhandlungen jedoch ist, so Elster, stets damit zu rechnen, dass es zu Logrolling-Prozessen und Paket-Lösungen kommen kann.<sup>22</sup> Deshalb gebe es nicht

---

<sup>21</sup> Elster (1995c; S. 21): „As an approximate first cut we may assert that first-order authorities are moved by ... [general] efficiency concerns, second-order allocators by conceptions of local equity and local efficiency, and third-order recipients by their self-interest.“

<sup>22</sup> Im Hinblick auf das Beispiel der Einwanderungspolitik führt Elster (1995c; S. 22) aus: „It is not simply a question of group A accepting a quota for an immigrant class favored by group B in

immer eine 1:1-Relation zwischen der Verhandlungsstärke der an den Verhandlungen teilnehmenden Akteure und der dann tatsächlich ausgehandelten Regelung: „When local justice issues are embedded in a larger context and are resolved as part of a package solution, the outcome may be very different from what it would have been if these issues had been the subject of separate negotiations.“<sup>23</sup>

Ein weiterer Faktor kommt noch hinzu. Elster verweist darauf, dass vor allem Primär- und Sekundärakteure stets damit rechnen müssen, ins Blickfeld der öffentlichen Aufmerksamkeit zu geraten. Aus seiner Sicht ist die Entwicklung der diversen Praktiken lokaler Gerechtigkeit in einem außergewöhnlichen Maße skandalgetrieben, so dass – bei gegebenem Anlass – die Weiterentwicklung der Regeln unter den Augen der Öffentlichkeit erfolgt und deren Auffassungen maßgeblich mit zu berücksichtigen hat: „Rule makers are to some extent also constrained by public opinion. The history of local justice is filled with scandals caused by revelations that the allocating institutions practice discrimination, tolerate waste, allow for strategic manipulation by recipients, or use discretionary procedures that invite bribes, caprice, and irrelevant intrusion of personal values.“<sup>24</sup>

Vor diesem Hintergrund glaubt Elster, einen säkularen Trend zugunsten robuster Verfahren ausmachen zu können, den man auch als langsamen Übergang von Ergebnisgerechtigkeit zu Verfahrensgerechtigkeit kennzeichnen könnte: als Übergang von diskretionären Entscheidungsspielräumen hin zu klar definierten – und öffentlich nachvollziehbaren – Entscheidungsregeln, die transparent sind und deshalb der Gefahr entgegenwirken, dass Manipulationen auftreten könnten.<sup>25</sup> Hierzu liest man bei Elster:

„I use the term *robust* to characterize allocative procedures that are *nondiscretionary* and *nonmanipulable*. Criteria that require discretion on the part of allocators invite arbitrary and corrupt behavior. Criteria that can be manipulated by recipients invite strategic behavior and subterfuge. Even if such behavior is not observed, the suspicion that it might take place creates a strong pressure to adopt more robust procedures. And when it is actually observed, scandals may erupt that force drastic changes in the system.“<sup>26</sup> Und weiter heißt es: “[T]his form of robustness is a relatively recent value. Many discretionary practices that seemed unobjectionable in a more hierarchical and status-ridden society would not be tolerated today. ... The hostility towards discretion is part of a secular trend toward administrative due process and procedural fairness.“<sup>27</sup>

#### 4. Kritik I: Elster verkennt das Erklärungspotential des Rational-Choice-Ansatzes

((1)) Mit seiner Theorie lokaler Gerechtigkeit wendet sich Elster gegen Vorläufertheorien, die mit funktionalistischen Schlüssen – aus Elsters Sicht: mit

---

exchange for the support of group B for a class favored by A. In addition to – or instead of – such exchanges, A might demand the support of B on some issue not related to immigration.”

<sup>23</sup> Elster (1995c; S. 22 f.).

<sup>24</sup> Elster (1995c; S. 20 f.).

<sup>25</sup> Vgl. Elster (1995d; S. 310-313).

<sup>26</sup> Elster (1995d; S. 310, H.i.O.).

<sup>27</sup> Elster (1995d; S. 312). Elster (1991; S. 289) benennt einige weitere Gründe, die für den säkularen Trend verantwortlich sein könnten: “We see ... a number of converging pressures to move away from heavily discretionary principles towards mechanical formulae or impersonal mechanisms. The latter are less costly; they may save time and, when time is of the essence, life and suffering; they are less vulnerable to corruption and bribery, and therefore to suspicions that such practices occur; they are less controversial and less prone to litigation; and they may be no less effective and sometimes more effective than discretionary methods.”

funktionalistischen Fehlschlüssen – gearbeitet haben, um bestimmte Muster bei der Allokation knapper Zuteilungsgüter zu erklären.<sup>28</sup> Hiergegen insistiert Elster, dass sozialwissenschaftliche Erklärungsprogramme nicht funktionalistisch, sondern intentionalistisch prozedieren sollten. Elster plädiert für den Rational-Choice-Ansatz im Sinne des methodologischen Individualismus.

((2)) Allerdings fällt Elsters Selbsteinschätzung der Erklärungserfolge seiner Theorie lokaler Gerechtigkeit dann doch eher resignativ aus: “The diversity of aggregation mechanisms ... is such as to suggest that no general theory – similar to the theories of utility maximization and profit maximization to explain the behavior of consumers and firms – will ever be available. ... I believe that ... the processes that shape allocative procedures resist any attempt to reduce them to some overarching general mechanism.”<sup>29</sup>

Gegen Elster wird im Folgenden – mit dem Anspruch konstruktiver Kritik – argumentiert, dass die Güte einer Theorie sich nicht erst darin manifestiert, welche Antwort sie zu geben vermag, sondern vor allem auch darin, welche Fragen zu stellen sie anleitet. Die zugrunde liegende These lautet, dass Elster das Erklärungspotential des Rational-Choice-Ansatzes nicht voll ausschöpft. Es soll gezeigt werden, dass Elster es versäumt, bestimmte Fragen überhaupt aufzuwerfen.

((3)) Zunächst fällt auf, dass Elster ein wichtiges Ergebnis seiner Betrachtungen zu den Praktiken der Allokation von Zuteilungsgütern nur beobachtet, nicht aber zu erklären versucht. Er konstatiert in Fragen lokaler Gerechtigkeit einen säkularen Trend von der Ergebnisgerechtigkeit hin zur Verfahrensgerechtigkeit. Er sieht in diesem Trend ein Signum der Moderne. Aber er fragt nicht, wie sich dieser Trend erklären lässt.

Eine solche Erklärung soll nun zumindest in den Grundzügen entwickelt werden. Die Argumentation geht in zwei Schritten vor. Im ersten Schritt wird ein einfaches Rational-Choice-Modell aus der Ökonomik vorgestellt, mit dessen Hilfe eine Frage aufgeworfen wird, die gerade dann nicht trivial ist, wenn man die Annahme rationaler Akteure zugrunde legt. Im zweiten Schritt wird dieses Modell dann per Analogieschluss auf die Sekundärakteure lokaler Gerechtigkeit angewendet, um einen wichtigen Unterschied zu identifizieren, der den Trend hin zur Verwendung robuster Zuteilungsverfahren erklärt. Die Pointe dieser Rational-Choice-Erklärung besteht darin, den Trend aus dem – rationalen! – Verhalten der Sekundärakteure herleiten zu können, obwohl dieser Trend ihren Interessen geradewegs zuwiderläuft.

Erster Schritt: Abbildung 1 illustriert das Rationalmodell eines Monopolisten. Er befindet sich in folgender Situation: Steigende Produktionsmengen sind mit steigenden Grenzkosten ( $GK_0$ ) verbunden. Zugleich sinkt mit steigenden Verkaufsmengen die marginale Zahlungsbereitschaft der Nachfrager ( $N$ ). In einer solchen Situation wählt ein gewinnmaximierender Monopolist die Cournot-Lösung ( $C$ ). Er setzt den Preis  $p_0$  und verkauft die Produktionsmenge  $x_0$ . Seine Monopolrente entspricht der grauen Fläche

<sup>28</sup> Elster (1992; S. 136, H.i.O.): „Functional explanations assert that the allocative principle or mechanism can be explained by its consequences. This is the approach adopted by Calabresi and Bobbit in *Tragic Choices*. ... [T]hey tend to explain allocative principles in terms of their effect on obscuring the necessity for making hard or »tragic« choices. ... Let me grant, for the sake of argument, that these procedures do in fact have the effect of hiding or obscuring the need for hard choices. How could that feature help to explain why they are adopted? An intentional account would be absurdly conspiratorial.” Elster bezieht sich auf das Buch von Calabresi und Bobbit (1978).

<sup>29</sup> Elster (1995c; S. 22 f.). Für einen allgemeinen Überblick über Elsters Erklärungsprogramm vgl. Pies (2008).

ABCD. Dies ist das Ergebnis bei statischer Betrachtung. In einer dynamischen Betrachtung ist damit zu rechnen, dass die Kooperationspartner des Monopolisten im Wertschöpfungsprozess – und hier namentlich die Mitarbeiter und Lieferanten – versuchen werden, an der Monopolrente zu partizipieren, indem sie ihre Lohn- und Preisforderungen sukzessive hinaufschrauben. Das Ergebnis sind im Zeitablauf steigende Grenzkosten ( $GK_1$ ). Reagiert der Monopolist auf diese dynamische Veränderung, indem er immer wieder statisch die Cournot-Lösung nachjustiert ( $C_1$ ), so erodiert sein Leistungsprofil. Der Preis steigt (auf  $p_1$ ). Die Menge sinkt (auf  $x_1$ ). Immer weniger Nachfrager werden bedient.

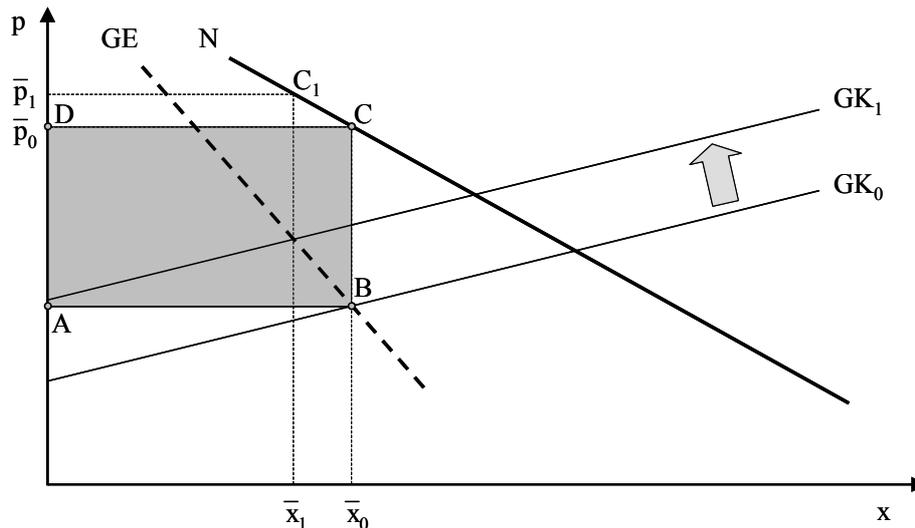


Abbildung 1: Das Rationalmodell eines monopolistischen Anbieters

Vor diesem Hintergrund stellt sich aus einer Rational-Choice-Perspektive die Frage, wie sich ein rationaler Monopolist verhalten wird. Mit dieser Fragestellung eröffnet die Theorie den Blick auf Phänomene, die ansonsten übersehen würden oder unverständlich wären. In diesem Zusammenhang sind vor allem zwei Strategien von Interesse. Erstens kann der Monopolist versuchen, den Ansinnen seiner Kooperationspartner entgegenzuwirken und eine forcierte Kostendämpfungspolitik zu betreiben. Beispielsweise könnte er versuchen, eine Produktionstechnologie zu wählen, die mit einem vergleichsweise niedrigen Ausmaß spezifischer Investitionen auskommt. Auf diese Weise vermiede der Monopolist, in Abhängigkeiten zu geraten, die von den Kooperationspartnern opportunistisch ausgebeutet werden können. Zweitens kann der Monopolist versuchen, den angesichts einer Erosion seines Leistungsprofils drohenden Regulierungen entgegenzuwirken, indem er Einfluss auf die Regulierungsbehörde ausübt.<sup>30</sup> Beliebte Strategien hierfür sind personale Verflechtungen, etwa in der Form, dass leitenden Mitarbeitern der Behörde lukrative Anstellungen im Monopolbetrieb in Aussicht gestellt werden oder dass der Monopolbetrieb Mitarbeiter abstellt, um die für eine professionelle Regulierung erforderliche Expertise zu gewährleisten.

Zweiter Schritt: Untersucht man die Analogie zwischen dem modellierten Monopolbetrieb und einem mit der Allokation von Zuteilungsgütern beschäftigten Sekundärakteur, so sticht sofort eine wichtige Gemeinsamkeit ins Auge, aber auch ein

<sup>30</sup> In der Literatur ist diese Idee als „Capture-Theorie“ bekannt geworden. Sie geht zurück auf Stigler (1971). Vgl. hierzu auch Peltzman (1993).

folgenreicher Unterschied. Die Gemeinsamkeit besteht darin, dass der Monopolbetrieb mit einer Tendenz zur Leistungserosion konfrontiert ist, während der Sekundärakteur sich der Tendenz gegenüber sieht, dass seine Entscheidungsspielräume zunehmend eingeengt werden, weil es einen skandalgetriebenen Übergang von diskretionären zu robusten Prinzipien lokaler Gerechtigkeit gibt. Diese Gemeinsamkeit provoziert die Frage: Welche Gegenstrategien wird der Sekundärakteur – analog zu den Gegenstrategien des Monopolbetriebs – ergreifen, um der für ihn ungünstigen Tendenz entgegenzuwirken?

Diese Frage lenkt den Blick auf einen wichtigen Unterschied zwischen Sekundärakteur und Monopolbetrieb: Beide Akteure haben – in strikter Analogie – ein Interesse daran, der Gefahr einer für sie ungünstigen Regulierung entgegenzuwirken. Aber beide Akteure sind – aufgrund eines strukturellen Situationsunterschieds – nicht gleichermaßen in der Lage, dieses Interesse auch in wirksame Handlungen umzusetzen. Im Unterschied zum Monopolbetrieb ist der Sekundärakteur nämlich mit einem Problem kollektiven Handelns konfrontiert. Generell hat er ein Interesse daran, dass genau jene Skandale vermieden werden, von denen die für ihn ungünstige Tendenz ausgeht. Aber bei genauer Betrachtung zeigt sich – und genau darauf fokussiert der methodologische Individualismus der Rational-Choice-Perspektive –, dass der einzelne Sekundärakteur eine Diskrepanz zwischen seinem Handlungsinteresse (im Spiel) und seinem Regelinteresse (am Spiel) erfährt, die ihn und die anderen Sekundärakteure in ein soziales Dilemma versetzt: Ein rationaler Sekundärakteur wird bei seinen Präventionsanstrengungen zur Vermeidung von Skandalen in Rechnung stellen, dass solche Skandale ihm schaden werden. Er wird aber nicht in Rechnung stellen, dass solche Skandale auch die anderen Sekundärakteure in Mitleidenschaft ziehen. Folglich fallen die individuellen Präventionsanstrengungen zu gering aus. Aus Sicht der Gruppe aller Sekundärakteure sind sie sub-optimal. Dies liegt daran, dass jeder einzelne Sekundärakteur jeweils nur einen Teil der Kosten berücksichtigt, die durch sein Verhalten der Gruppe entstehen. Das Ergebnis ist eine kollektive Selbstschädigung: Für jeden einzelnen Sekundärakteur ist es individuell rational, zu wenig Prävention zu betreiben, mit der Folge, dass weitaus mehr Skandale entstehen, als den Sekundärakteuren als Gruppe lieb sein kann.

##### 5. Kritik II: Elster verkennet das Aufklärungspotential des Rational-Choice-Ansatzes

((1)) Mit seiner empirisch ausgerichteten Theorie lokaler Gerechtigkeit will Elster auch Stellung nehmen zum Thema der normativen Theorien sozialer Gerechtigkeit. Hierzu entwickelt er zwei Argumente. Das erste besagt, dass empirische Studien – wie etwa die zur lokalen Gerechtigkeit – Aufschluss darüber geben können, welche Gerechtigkeitsintuitionen Eingang in moralphilosophische Theorien sozialer Gerechtigkeit finden sollten, um dort zu normativen Überlegungen weiterverarbeitet zu werden.<sup>31</sup>

---

<sup>31</sup> Elster (1995a; S. 94): „What I am suggesting ... is simply that one can use empirical findings about determinants of subjective justice as a heuristic in selecting which institutions to scrutinize most intensely. In this way, empirical findings could have a useful, if modest, role in structuring normative theories.”

Das zweite Argument ist vom Anspruch her stärker. Elster beobachtet eine Diskrepanz zwischen den Gerechtigkeitsauffassungen der Philosophen und den Gerechtigkeitsauffassungen von Primärakteuren, die gewohnt sind, nicht – getreu dem Motto: ausgedachte Lösungen für ausgedachte Probleme – über hypothetische, sondern über reale Fälle nachzudenken und deren Alltagsgeschäft folglich darin besteht, konkret umsetzbare Lösungen zu (er-)finden, die sich in der Praxis bewähren. Elster sieht in den Primärakteuren professionelle Problemlöser, und er glaubt, deren in Fragen lokaler Gerechtigkeit zum Ausdruck kommende Gerechtigkeitsintuitionen induktiv zu einer Konzeption sozialer Gerechtigkeit zusammenfügen zu können, die er unter der Bezeichnung „gemäßiger Utilitarismus“ („truncated utilitarianism“) wie folgt kennzeichnet:

„(1) Maximize total welfare. (2) Deviate from that goal if necessary to ensure that all achieve a minimum level of welfare. (3) Deviate from the requirement of a minimal level of welfare in the case of persons who fall below it because of their own choices. (4) Deviate from the principle of not supporting the persons identified in (3) if their failure to plan ahead and react to incentives is due to severe poverty and deprivation.“<sup>32</sup>

Elsters Argument besagt nun, dass Moralphilosophen diesen „gemäßigten Utilitarismus“ kaum zur Kenntnis nehmen – geschweige denn gründlich diskutieren.<sup>33</sup> Und es besagt ferner, dass der „gemäßigte Utilitarismus“ gründlich diskutiert werden sollte.<sup>34</sup> Und schließlich läuft es darauf hinaus, der demokratischen Öffentlichkeit den Ratschlag zu erteilen, in Fragen sozialer Gerechtigkeit nicht nur auf die Moralphilosophen zu hören, sondern auch die Gerechtigkeitsauffassungen derer zur Kenntnis zu nehmen, die als Fachleute mit Lösungen für Probleme lokaler Gerechtigkeit professionell befassen: „We should take careful account of the views of those who are not professional philosophers.“<sup>35</sup>

---

<sup>32</sup> Elster (1992; S. 240). In einer aufschlussreichen Gegenüberstellung zur Auffassung von Walzer (1983) kennzeichnet Elster (1995a; S. 97 f., H.i.O.) seine eigene persönliche Position wie folgt: „Although Walzer and I are in broad agreement on the importance of *security* (proposition (2)...), we differ widely with regard to the context in which this value is to be assessed and implemented. Specifically, my approach differs from that of *Spheres* in three ways, related to propositions (1), (3), and (4). First, I am much more concerned with efficiency, a notion that is virtually absent from Walzer's book. Second, I take much more seriously the notion of individual choice, arguing in effect that society is under no obligation to compensate people for avoidable ills that befall them as the predictable outcome of their freely chosen behavior. These values may not be part of our »common understandings«, but I believe they are of central importance for those who have thought hard about these issues because they have been confronted over and over again with the need to make hard choices.“

<sup>33</sup> Elster (1995a; S. 94 f.): „It is an interesting, perhaps remarkable, fact that truncated utilitarianism has received virtually no attention from philosophers.“

<sup>34</sup> Elster (1995a, S. 95): „I do think, however, that the wide appeal of the principle [of truncated utilitarianism] ought to induce more extensive and careful scrutiny.“

<sup>35</sup> Elster (1995a; S. 95). Elster (1995a; S. 95, H.i.O.) sieht im truncated utilitarianism eine „*common-sense conception of justice*, defined as the principles of justice held by those who have given serious thought to the matter but who are not professional philosophers. In particular, I would expect these views to be widely held by lawyers, economists, and politicians, who are professional, secular all-round problem-solvers. I believe that ... we should pay special attention to the views held by such persons, because of their broad and direct experience.“ Elster (1995d; S. 237) gibt hierfür folgende Begründung: „The views of first-order authorities – what I call the »commonsense conception of justice« – ... add up to a view of ... [social] justice that seems worthwhile examining. ... [S]ince these ideas are grounded in the practice of allocative decision making rather than in intuitions about hypothetical cases, their empirical foundations might be more robust than those of philosophical theories.“

((2)) Angesichts dieser gegenüber Philosophen ausgesprochen kritischen Argumentation fällt auf, dass Elster die Aufklärungserfolge seiner Theorie lokaler Gerechtigkeit dann doch eher resignativ einschätzt:

„When I set out a few years ago to study »local justice« – how institutions allocate scarce goods and necessary burdens – I did so partly in the hope that the empirical findings might eventually throw some light on the basic normative issues. ... [T]hat hope was largely frustrated. The question remains open.“<sup>36</sup>

Gegen Elster wird im Folgenden – mit dem Anspruch konstruktiver Kritik – argumentiert, dass er das Aufklärungspotential des Rational-Choice-Ansatzes nicht voll ausschöpft. Es soll gezeigt werden, dass seine Antworten, zumal dort, wo sie ihn selbst nicht recht zufriedenstellen, etwas enttäuschend vor allem deshalb ausfallen, weil die zugrunde liegende Frage nicht richtig gestellt wird.

((3)) Zunächst ist darauf hinzuweisen, dass Elster den Gegenstandsbereich seiner Theorie lokaler Gerechtigkeit platt ontologisch bestimmt. Aus seiner Sicht ‚gibt es‘ neben Markt und Staat einen dritten Bereich zur Allokation knapper Güter. Warum es diesen dritten Bereich ‚gibt‘ und wie seine – historisch variablen! – Grenzen gezogen sind – diese Fragen stellt Elsters Theorie lokaler Gerechtigkeit *nicht*. Elster beobachtet zwar, erklärt aber nicht,

- dass bzw. warum zahlreiche Zuteilungsverfahren zu unerwünschten Anreizeffekten führen<sup>37</sup> und
- dass bzw. warum die Beurteilung von Zuteilungsverfahren in der demokratischen Öffentlichkeit gravierende Defizite aufweist.<sup>38</sup>

Elster konstatiert, dass die einzelnen Arenen lokaler Gerechtigkeit nicht koordiniert sind und dass es in den einzelnen Arenen zu massiven Ineffizienzen kommen kann, etwa weil die Angebotsmenge der Zuteilungsgüter zu knapp bemessen ist oder weil unerwünschte Ausstrahlungs- und vor allem unerwünschte Anreizeffekte nicht oder nicht rechtzeitig korrigiert werden, während all dies in der öffentlichen Auseinandersetzung kaum thematisiert wird, weil diese Auseinandersetzung primär auf Einzelfälle und gerade nicht auf jene systemischen Regelbetrachtungen fokussiert ist, die aus Elsters Sicht die besondere Problemlösungsqualität der Primärakteure ausmachen.

((4)) Um auch hier noch einmal das Rationalmodell des Monopols zu bemühen: Seit den 1980er Jahren haben in zahlreichen Ländern grundlegende Reformen der Sektoren mit Netzinfrastrukturen – Post, Bahn, Telekom – stattgefunden. Traditionell waren diese Sektoren als Monopole organisiert, mit jeweils eigens für sie zuständigen Ministerien, also gemäß der Capture-Theorie geradezu idealen Voraussetzungen, um auf den eigenen Regulierer einen massiven Einfluss ausüben zu können. Diese Monopolstrukturen konnten sich über Jahrzehnte hinweg verfestigen, und dennoch

---

<sup>36</sup> Elster (1995a; S. 83).

<sup>37</sup> Elster (1995c; S. 19): „Many incentive effects ... are entirely unintended and unforeseen. Often, rule makers naively assume that applicants for the scarce good are naive, in the sense that they will act as if they were ignorant of the rules. When applicants adapt strategically to the rules, the intentions of the rule makers may be thwarted.“ Und bereits bei Elster (1991; S. 287) liest man: “All things considered, ... I believe I can conclude that incentive-effect reasoning is less important in shaping allocative policies than one might have expected.”

<sup>38</sup> Elster (1995d; S. 237): „Phenomena of framing loom very large in public perceptions of fairness, which for that reason tend to be unstable and arbitrary. Also, public opinion tends to view issues one by one, essentially ignoring facts of scarcity.“

wurden sie grundlegend reformiert. Diese Reformen wurden von zwei Erwartungen getrieben. In statischer Hinsicht sollte versucht werden, die Konsumenten profitieren zu lassen, indem man die Machtposition der Monopole aufbricht. In dynamischer Hinsicht ging es darum, durch einen Innovationswettbewerb um organisatorische und technologische Neuerungen auf breiter Front Qualitätssteigerungen und Kostensenkungen auszulösen. Insofern zielten die Reformen darauf ab, Wohlfahrtspotentiale freizusetzen, die den Konsumenten verfügbar gemacht werden können (vgl. Abbildung 2). Der für die Konsumenten erwartete Zuwachs an Konsumentenrente um die graue Fläche  $\overline{EFGH}$  resultiert aus der Kombination statischer und dynamischer Anreizwirkungen einer Auflösung ineffizienter Monopolstrukturen und einer entsprechenden Veränderung des Marktgleichgewichts von G nach F, wo die Nachfrager mit der (vergleichsweise größeren) Menge  $x_2$  zum (vergleichsweise niedrigeren) Preis  $p_2$  versorgt werden.

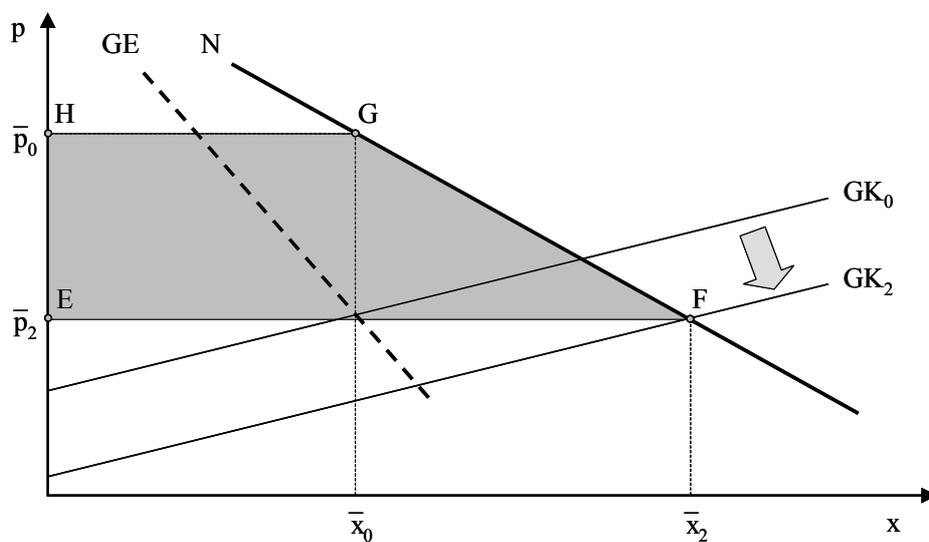


Abbildung 2: Das Vorteilspotential struktureller Reformen für die Konsumenten

Vor diesem Hintergrund leitet die Rational-Choice-Perspektive dazu an, die Frage aufzuwerfen, warum die Auflösung ineffizienter Strukturen in einigen Gesellschaftsbereichen tendenziell gelingt, während sie Elsters Beobachtungen zufolge in den Arenen lokaler Gerechtigkeit offenbar eher schwerfällt. Dass Elster diese Frage nicht stellt, belegt in eindrucksvoller Weise, dass er das Aufklärungspotential der Rational-Choice-Perspektive nicht voll ausschöpft: Bliebe er dem methodischen Ansatz treu, dann müsste er eigentlich nach den (intellektuellen) Restriktionen fragen, durch die man in den Arenen lokaler Gerechtigkeit daran gehindert wird, Effizienzerwartungen zu bilden, die entsprechende Regelreformen auslösen.

Würde er so fragen, so rückte die Gerechtigkeitssemantik ins Zentrum der Überlegungen, und die Frage wäre dann, wie ein rational-choice-basiertes Theorieprogramm zur gesellschaftlichen Problemlösung beitragen könnte. Methodisch zu Ende gedacht, bestünde der Ansatz darin, Erklärung in Aufklärung zu übersetzen: Das zugrunde liegende Problem wäre darauf zurückzuführen, dass auch die Auseinandersetzungen in der demokratischen Öffentlichkeit der Logik kollektiven Handelns unterliegen. Folgte man der Rational-Choice-Heuristik, so wären die beobachtbaren Ineffizienzen – und die Anzeichen für eine kontingente Persistenz dieser Ineffizienzen – als soziale Dilemmata aufgrund rationaler Ignoranz zu erklären. Das

Problem ließe sich also als Problem mangelnden Wissens identifizieren und könnte folglich so gestellt werden, dass auch zu normativ strittigen Fragen ein genuin wissenschaftlicher Problemlösungsbeitrag geleistet werden kann, indem man auf Diskrepanzen zwischen Sozialstruktur und Semantik verweist. Auf diese Weise könnte der Rational-Choice-Ansatz zur demokratischen (Selbst-)Aufklärung der Gerechtigkeitssemantik beitragen.<sup>39</sup>

((5)) Wie gesagt, Elster stellt diese Frage nicht. Aber er stellt eine andere Frage. Die Art und Weise, wie er diese andere Frage stellt, führt ihn freilich auf Abwege. Dies gilt es nun zu zeigen.

Elsters Lesart der Moralphilosophie im Allgemeinen und der Gerechtigkeitstheorie von John Rawls im Besonderen führt ihn zu der Auffassung, dass diese normative Wissenschaft damit beschäftigt sei, Intuitionen zu einer Theorie zu verarbeiten, die dann dazu verwendet werde, eine abwägende Austarierung zwischen empirischen Gerechtigkeitsintuitionen und theoretischen Vorstellungen über Gerechtigkeit vorzunehmen. Aus Elsters Sicht sind die in die Theorie eingehenden Intuitionen die der Moralphilosophen. Und als Empiriker macht er dann eigentlich nur den Vorschlag, dass man es auch mal mit den Intuitionen anderer Personen versuchen sollte, wobei er dann empfiehlt, sich auf das zu konzentrieren, was er als die Intuitionen von Primärakteuren als professionellen Problemlösern identifizieren zu können glaubt. Seine Ausführungen über den „gemäßigten Utilitarismus“ und über die „Alltagskonzeption der Gerechtigkeit“ sind gemeint als empirisch gehaltvolle Vorlage für die Gerechtigkeitsphilosophie, die damit konstruktiv weiterarbeiten soll.

Für diese Interpretation seien folgende Belege angeführt:

- Elster glaubt, dass der Mainstream der Gerechtigkeitsphilosophie, zu dem er auch John Rawls zählt, die Auffassung vertritt, dass eine philosophische Gerechtigkeitstheorie die Aufgabenstellung bearbeitet, mit starken Gerechtigkeitsintuitionen übereinzustimmen und für schwache Gerechtigkeitsintuitionen eine Korrekturmöglichkeit anzubieten.<sup>40</sup>
- Elster glaubt, das von John Rawls in seiner Gerechtigkeitstheorie propagierte „Überlegungsgleichgewicht“ („reflective equilibrium“) beziehe sich auf eine Austarierung des Verhältnisses zwischen Gerechtigkeitstheorie und Gerechtigkeitsintuitionen.<sup>41</sup>
- Elster glaubt, gegen John Rawls das Argument ins Feld führen zu können, dass Gerechtigkeitsintuitionen nicht verlässlich sind. Insbesondere im

---

<sup>39</sup> Für weiterführende Überlegungen zu einem solchen Forschungsprogramm, das unter der Bezeichnung „Ordonomik“ darauf angelegt ist, eine rational-choice-basierte Analyse der Interdependenz von Sozialstruktur und Semantik durchzuführen und auf dieser Basis Beiträge zur gesellschaftlichen (Selbst-)Steuerung und (Selbst-)Aufklärung zu leisten, vgl. Pies (2006) sowie Pies, Beckmann und Hielscher (2007).

<sup>40</sup> Elster (1992; S. 190) referiert den moralphilosophischen Mainstream, so wie er ihn versteht, mit folgenden Worten: „An acceptable theory of justice must conform with our strong intuitions about what is fair and just in particular cases. Only when intuition is weak or vacillating, can the theory be allowed to arbitrate.“

<sup>41</sup> Elster (1992; S. 191): „John Rawls argues that we must go back and forth between theory and intuitions, until we reach a »reflective equilibrium«.“

Hinblick auf Erkenntnisse der Kognitionspsychologie hält Elster Gerechtigkeitsintuitionen nicht für sonderlich stabil.<sup>42</sup>

- Elster schlägt vor, die Quelle der in philosophischen Gerechtigkeitstheorien verarbeiteten Intuitionen zu wechseln, und zwar durch einen Übergang von moralphilosophischer Introspektion hin zu einer eher empirischen Erhebung von Gerechtigkeitsintuitionen.<sup>43</sup>

Elster ist vorsichtig genug, seine Herausforderung der Gerechtigkeitsphilosophie mit einigen Kautelen zu versehen.<sup>44</sup> Auch formuliert er seinen Vorschlag recht zurückhaltend, eher als freundliche Anfrage denn als scharfe Kritik. Aber in der Sache handelt es sich doch um einen drastischen Fundamenteinwand gegen philosophische Gerechtigkeitstheorien und zumal gegen Rawls, wenn der Philosophie anempfohlen wird, sie möge für ihr ureigenstes Thema doch kundigere Experten zu Rate ziehen.

((6)) En passant sei vermerkt, dass Elsters Ausführungen ein groteskes Missverständnis der Rawlsschen Gerechtigkeitstheorie zugrunde liegt.<sup>45</sup> Der Haupteinwand, der hier zur Diskussion gestellt werden soll, besteht aber nicht darin, dass Elster Rawls falsch interpretiert, sondern vielmehr darin, dass Elster als ein Hauptprotagonist des Rational-Choice-Ansatzes in den Sozialwissenschaften sich auf eine (vermeintlich) philosophische Fragestellung einlässt, anstatt jener Fragestellung zu folgen, die sein methodischer Ansatz nahelegen würde.

Elster weist für seine Auseinandersetzung mit der Gerechtigkeitsphilosophie ein ganz bestimmtes Erkenntnisinteresse aus: „The main purpose ... is to improve our understanding of the justice-related arguments of the main participants in allocative systems.“<sup>46</sup> Und dann schreibt er der Philosophie eine gesellschaftliche

<sup>42</sup> Elster (1992; S. 191): „[C]ases arise in which reasonable individuals may differ. This is one reason why a theory of justice is necessarily somewhat fuzzy or coarse-grained. Another reason (not mentioned by Rawls) is that intuitions themselves are blurred at the edges. Cognitive psychology shows that our intuitive responses to choices and dilemmas can vary with trivial and irrelevant changes in the problem formulation and, more importantly, that it is often impossible to correct for these biases so as to arrive at the »real« intuition.“

<sup>43</sup> Elster (1992; S. 192): „I agree that theories of justice need empirical foundations. I would like to ask, however, whether the intuitions of the philosopher provide the most sturdy basis. Perhaps one could improve on introspection by harnessing the techniques of the social sciences to this task?“

<sup>44</sup> Im Hinblick auf die Gerechtigkeitsphilosophie generell vgl. Elster (1992; S. 185). Im Hinblick auf Rawls schreibt Elster (1992; S. 223, H.i.O.): „[T]he views set out in John Rawls' *A Theory of Justice* – probably the greatest work in moral and political philosophy of this century – form very much a single coherent theory.“ Und unmittelbar anschließend fährt er fort: „The architectonics of the book is complex, so much so that even after several readings it is hard to keep in mind the many connections between different parts of the book.“

<sup>45</sup> Bei Rawls (1971, 1979; S. 38) bezieht sich das Überlegungsgleichgewicht nicht auf Gerechtigkeitsintuitionen, sondern auf Gerechtigkeitsurteile. Das ist kategorial etwas völlig anderes. Gegenüber Intuitionen ist Rawls (1971, 1979; S. 52- 60) übrigens ausgesprochen skeptisch. Dass er auch gegenüber einer empirischen Aufrüstung der Intuitionen Vorbehalte anzumelden hätte, lässt sich schließen aus Rawls (1980, 1992; S. 129): „Die Art und Weise, wie wir über Fairness im Alltag denken, ist eine schlechte Vorbereitung für den großen Perspektivenwechsel, der erforderlich ist, wenn die Gerechtigkeit der [institutionellen] Grundstruktur [der Gesellschaft] selbst betrachtet werden soll.“ Der große Perspektivenwechsel, zu dem Rawls mit seiner Theorie der Gerechtigkeit beitragen will, ist die kategoriale Umstellung von Ergebnisgerechtigkeit auf Verfahrensgerechtigkeit. Das Rawlssche Theorieprogramm zielt auf ein Identifikationsangebot, mit dem die Bürger einer modernen Gesellschaft ihre Gerechtigkeitssemantik kontrollieren und korrigieren können. Für eine ausführlichere Rawls-Interpretation vgl. Pies (2000; S. 263-276).

<sup>46</sup> Elster (1992; S. 184).

Aufklärungsfunktion zu: „Philosophical theories ... can help us locate and identify problems that arise in the layman's conception of justice and, in consequence, help us understand policy patterns that might otherwise puzzle us.“ Sein Beitrag zur Verfolgung des ausgewiesenen Erkenntnisinteresses besteht dann darin, – nicht als Rational-Choice-Analytiker, sondern – als Empiriker der Philosophie einen anderen Theorie-Input zur Verfügung zu stellen. Als These formuliert: Elster spekuliert über die Intuitionen professioneller Problemlöser, anstatt das Potential des Rational-Choice-Ansatzes zur Geltung zu bringen, sozialstrukturelle Erklärung in semantische Aufklärung zu übersetzen.

### *Fazit und Ausblick*

((1)) In seinen Studien zur lokalen Gerechtigkeit betätigt sich Elster primär nicht als Theoretiker, sondern als Empiriker. Rein quantitativ betrachtet, beschäftigt er sich vornehmlich mit Datensammlungen, Bestandsaufnahmen, Klassifizierungen, Typologisierungen, Fallunterscheidungen usw. Insofern ist es dann auch nicht verwunderlich, dass Elster die positiven und normativen Erträge seiner Arbeiten als eher gering einstuft. Hier dominieren resignative Selbsteinschätzungen.

Verwunderlich ist hingegen, dass Elster das von ihm propagierte Theorieprogramm einer Rational-Choice-Analyse nicht konsequent durchführt. Hier liegt der systematische Grund für den wenig befriedigenden Erkenntnisbeitrag seiner Arbeiten zur lokalen Gerechtigkeit: Die Erklärungsleistungen fallen dürftig aus. Und die Aufklärungsleistungen misslingen dann völlig.

Elster lässt sich die Chance entgehen, Sozialstruktur und Semantik auf ihre wechselseitige Passgenauigkeit zu untersuchen. Ein solches Theorieprogramm würde versuchen, gesellschaftliche Lernprozesse zu eröffnen, und zwar nach folgendem Muster: Auf der einen Seite liefert eine Analyse der Semantik die Heuristik für ein öffentliches Verständnis, aber auch für mögliche Reformen der Sozialstruktur. Und auf der anderen Seite liefert die Analyse der Sozialstruktur die Heuristik für mögliche Weiterentwicklungen – und nötigenfalls für Korrekturen – der Semantik.

((2)) Trotz dieser Schwächen gelingen Elster bei seiner tour de force durch die verschiedensten Arenen lokaler Gerechtigkeit wichtige gesellschaftstheoretische und gesellschaftspolitische Einsichten. An dieser Stelle seien nochmals zwei Beobachtungen hervorgehoben, die man zum Ausgangspunkt wissenschaftlicher Erklärungs- und Aufklärungsleistungen machen könnte, auch wenn Elster selbst es dabei belässt, sie beschreibend zu registrieren:

- Elster beobachtet einen säkularen Trend weg von diskretionären hin zu robusten Zuteilungskriterien und -prozeduren in Fragen lokaler Gerechtigkeit. Dieser Trend lässt sich beschreiben als Übergang von Kriterien der Ergebnispflichtigkeit zu Kriterien der Verfahrensgerechtigkeit. Aus Elsters Sicht ist dieser Trend vor allem skandalgetrieben und spiegelt insofern einen Fortschrittsprozess wider, der primär durch pathologisches Lernen vorangetrieben wird.
- Elster beobachtet Ineffizienzen in den Arenen lokaler Gerechtigkeit, insbesondere eine Unterbelichtung solcher Aspekte, die mittels einer Rational-Choice-Perspektive aufgeheitelt werden können. Anreizwirkungen

– vor allem in Form von Rückkopplungseffekten durch strategisches Verhalten – werden seiner Einschätzung nach oft ausgeblendet. Aus seiner Sicht sind die Regelarrangements lokaler Gerechtigkeit oft nicht gut durchdacht.

((3)) Elsters Untersuchungen zur lokalen Gerechtigkeit sind doppelt anregend: zum einen durch die Fragen, die sie stellen und zu beantworten versuchen; zum anderen durch die Fragen, die sie nicht stellen und die deshalb (vorerst) unbeantwortet bleiben. Auf der einen Seite setzt Elster mit seinen Schriften ein Beispiel und stößt damit das Tor weit auf für interdisziplinäre Untersuchungen der Arenen lokaler Gerechtigkeit.<sup>47</sup> Auf der anderen Seite sind seine Arbeiten aber auch da informativ, wo sie einen blinden Fleck aufweisen. Denn mit ihren Ausblendungen laden sie dazu ein, systematisch darüber nachzudenken, wie ein methodisch konsequent verfahrenender Rational-Choice-Ansatz diese blinden Flecke perspektivisch einblenden und aufhellen könnte.

Um nur ein Beispiel zu nennen: Elster arbeitet mit einer typologischen Gegenüberstellung von Markt und Staat auf der einen Seite und den Arenen lokaler Gerechtigkeit auf der anderen Seite. Dabei streift er zwar das Thema, dass die Grenzziehung zwischen der Sphäre des Marktes und den Sphären lokaler Gerechtigkeit prinzipiell kontingent (und mithin gestaltbar) ist. Aber er geht nicht systematisch der Frage nach, warum in vielen Fällen Optionen ungenutzt bleiben, das Angebot durch marktliche Produktionsanreize so stark auszuweiten, dass Zuteilungsentscheidungen vollkommen erübrigt werden – oder wenigstens nicht mehr so sehr mit Tragik aufgeladen sind. Knappheitsrestriktionen – und mithin auch die Zumutungen lokaler (Un-)Gerechtigkeit – lassen sich durch geeignete institutionelle Vorkehrungen entspannen. Anwendungsfälle für solche Überlegungen bietet nicht nur das Spendenaufkommen für Organtransplantationen, sondern auch ein weit weniger spektakuläres Problem wie beispielsweise die Bereitstellung von Kindergartenplätzen.

Zusätzlich könnte man auch darüber nachdenken – diese Perspektive wird bei Elster nicht einmal gestreift –, Zuteilungsverfahren dort einzuführen, wo bislang von staatlicher Seite mittels Prohibition versucht wurde, die Nachfrage nach bestimmten Gütern repressiv zu unterdrücken, anstatt sie auf eine sozialverträgliche Art und Weise zu bedienen. Ein illustratives Beispiel hierfür wäre die Versorgung von Drogenabhängigen mit legalisiertem Heroin.<sup>48</sup>

In beiden Fällen gilt: Die Grenzziehungen zwischen der Sphäre des Marktes, der Sphäre des Staates und den Arenen lokaler Gerechtigkeit indizieren weiteren Forschungsbedarf.

((4)) Eine Beobachtung, die bislang noch nicht zur Sprache gekommen ist, sei hier abschließend zur Illustration dafür angeführt, dass Elster ein begnadeter Diagnostiker gesellschaftlicher Entwicklungen ist und dass seine Schriften schon allein deshalb lesenswert sind, weil sie immer wieder mit solchen und ähnlichen Einsichten aufwarten, die eine weitreichende gesellschaftliche Bedeutung haben: „The study of local justice should have a sobering effect on those who believe that social conflicts revolve around class rather than race or, more generally, status.“<sup>49</sup>

---

<sup>47</sup> Für von Elster inspirierte Arbeiten vgl. z.B. Bultmann (1999) sowie Schmidt und Hartmann (1997).

<sup>48</sup> Vgl. hierzu Hartwig und Pies (1995).

<sup>49</sup> Elster (1992; S. 115).

*Literatur*

- Bultmann, Peter Friedrich (1999): *Lokale Gerechtigkeit im Einbürgerungsrecht*, Berlin.
- Calabresi, Guido und Philip Bobbit (1978): *Tragic Choices*, New York.
- Elster, Jon (1990): Local Justice, in: *Archives Européennes de Sociologie*, 31(1), 117-140.
- Elster, Jon (1991): Local Justice. How Institutions Allocate Scarce Goods and Necessary Burdens, in: *European Economic Review*, 35(2-3), 273-291.
- Elster, Jon (1991, 2003): Local Justice and Interpersonal Comparisons; in: Jon Elster und John E. Roemer (Hrsg.): *Interpersonal Comparisons of Well-Being*, Cambridge, New York und Melbourne, S. 98-126.
- Elster, Jon (1992): *Local Justice. How Institutions Allocate Scarce Goods and Necessary Burdens*, New York.
- Elster, Jon (1995a): The Empirical Study of Justice; in: David Miller und Michael Walzer (Hrsg.): *Pluralism, Justice and Equality*, Oxford, S. 81-98.
- Elster, Jon (1995b): Preface; in: Jon Elster (Hrsg.): *Local Justice in America*, New York, S. ix-xi.
- Elster, Jon (1995c): Introduction; in: Jon Elster (Hrsg.): *Local Justice in America*, New York, S. 1-24.
- Elster, Jon (1995d): Conclusion; in: Jon Elster (Hrsg.): *Local Justice in America*, New York, S. 291-316.
- Hartwig, Karl-Hans und Ingo Pies (1995): *Rationale Drogenpolitik in der Demokratie. Wirtschaftswissenschaftliche und wirtschaftsethische Perspektiven einer Heroingabe*, Tübingen.
- Hayek, Friedrich August von (1976, 1981): *Recht, Gesetzgebung und Freiheit*, Bd. 2: *Die Illusion der sozialen Gerechtigkeit*, übersetzt von Martin Suhr, Landsberg am Lech.
- Peltzman, Sam (1993): George Stigler's Contribution to the Economic Analysis of Regulation; in: *The Journal of Political Economy*, 101(5), 818-832.
- Pies, Ingo (2000): *Ordnungspolitik in der Demokratie. Ein ökonomischer Ansatz diskursiver Politikberatung*, Tübingen.
- Pies, Ingo (2006): *Markt versus Staat – Über Denk- und Handlungsblockaden in Zeiten der Globalisierung*, Diskussionspapier Nr. 06-4, hrsg. vom Lehrstuhl für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Sektion Wirtschaftswissenschaften der Stiftung Leucorea in der Lutherstadt Wittenberg.
- Pies, Ingo (2008): Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag Jon Elsters, in: Ingo Pies und Martin Leschke (Hrsg.): *Jon Elsters Theorie individueller Rationalität*, Tübingen, im Erscheinen.
- Pies, Ingo, Markus Beckmann und Stefan Hielscher (2007): *Mind the Gap! – Ein ordonomisches Forschungsprogramm zur Sozialstruktur und Semantik moderner Governance*, Diskussionspapier Nr. 2007-16 des Lehrstuhls für Wirtschaftsethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, hrsg. von Ingo Pies, Halle.
- Rawls, John (1971, 1979): *Eine Theorie der Gerechtigkeit*, übersetzt von Hermann Vetter, Frankfurt a.M.
- Rawls, John (1980, 1992): Kantischer Konstruktivismus in der Moraltheorie, in: ders.: *Die Idee des politischen Liberalismus*, hrsg. von Wilfried Hinsch, Frankfurt a.M., S. 80-158.

Schmidt, Volker und Brigitte Hartmann (1997): Lokale Gerechtigkeit in Deutschland. Studien zur Verteilung von Bildungs-, Arbeits- und Gesundheitsgütern, Opladen.

Stigler, George J. (1971): The Theory of Economic Regulation; in: The Bell Journal of Economics and Management Science, 2(1), 3-21.

Walzer, Michael (1983): Spheres of Justice. A Defense of Pluralism and Equality, New York.

Diskussionspapiere<sup>50</sup>

- Nr. 2007-18 **Ingo Pies, Jörg Viebranz**  
Jon Elster und das Problem lokaler Gerechtigkeit
- Nr. 2007-17 **Ingo Pies**  
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Jon Elster.
- Nr. 2007-16 **Ingo Pies, Markus Beckmann, Stefan Hielscher**  
Mind the Gap! – Ordonomische Überlegungen zur Sozialstruktur und Semantik moderner Governance
- Nr. 2007-15 **Ingo Pies, Stefan Hielscher, Markus Beckmann**  
Theorie für die Praxis – Zehn Thesen zur wirtschafts- und unternehmensethischen Ausbildung von Führungskräften
- Nr. 2007-14 **Sabine Campe, Lothar Rieth**  
Wie können Corporate Citizens im Global Compact voneinander lernen? Bedingungen, Hemmnisse und Bewertungskriterien
- Nr. 2007-13 **Ingo Pies, Stefan Hielscher, Markus Beckmann**  
Wie können Corporate Citizens voneinander lernen? Anregungen für den Global Compact der Vereinten Nationen
- Nr. 2007-12 **Ingo Pies**  
Unternehmensethik in der Marktwirtschaft: Moral als Produktionsfaktor
- Nr. 2007-11 **Ingo Pies**  
Fragen und Antworten – Wie reagiert eine ökonomische Theorie der Moral auf die „Frequently Asked Questions“ zur Wirtschafts- und Unternehmensethik?
- Nr. 2007-10 **Johanna Brinkmann-Braun, Ingo Pies**  
The Global Compact’s Contribution to Global Governance Revisited
- Nr. 2007-9 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**  
The International Provision of Pharmaceuticals: A Comparison of Two Alternative Theoretical Strategies for Global Ethics
- Nr. 2007-8 **Markus Beckmann**  
NePAD und der African Peer Review Mechanism – Zum Potential politischer Selbstbindung
- Nr. 2007-7 **Karl Homann**  
Moral oder ökonomisches Gesetz?
- Nr. 2007-6 **Markus Beckmann, Ingo Pies**  
Responsibility and Economics
- Nr. 2007-5 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**  
Das Problem weltmarktlicher Arzneimittelversorgung:  
Ein Vergleich alternativer Argumentationsstrategien für eine globale Ethik
- Nr. 2007-4 **Ingo Pies**  
Wie bekämpft man Korruption? – Lektionen der Wirtschafts- und Unternehmensethik
- Nr. 2007-3 **Markus Beckmann**  
Ökonomischer Ansatz und die Theorie des Self-Command bei Thomas Schelling
- Nr. 2007-2 **Ingo Pies**  
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag von Thomas Schelling
- Nr. 2007-1 **Ingo Pies, Stefan Hielscher**  
Das Problem der internationalen Arzneimittelversorgung: Eine wirtschaftsethische Perspektive

<sup>50</sup> Als Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>. Hier finden sich auch die Diskussionspapiere der Jahrgänge 2003 und 2004.

- Nr. 2006-13 **Ingo Pies**  
Ist Konsens im Konflikt möglich? – Zur gesellschaftstheoretischen und gesellschafts-  
politischen Bedeutung von Metaspielen
- Nr. 2006-12 **Ingo Pies**  
Nachhaltigkeit: eine semantische Innovation von welthistorischer Bedeutung
- Nr. 2006-11 **Markus Beckmann, Ingo Pies**  
Ordo-Responsibility – Conceptual Reflections towards a Semantic Innovation
- Nr. 2006-10 **Markus Beckmann, Ingo Pies**  
Ordnungsverantwortung – Konzeptionelle Überlegungen zugunsten einer semantischen  
Innovation
- Nr. 2006-9 **Markus Beckmann, Ingo Pies**  
Freiheit durch Bindung – Zur ökonomischen Logik von Verhaltenskodizes
- Nr. 06-8 **Ingo Pies**  
Methodologischer Hobbesianismus und das Theorieprogramm einer interessenbasierten  
Moralbegründung
- Nr. 06-7 **Ingo Pies, Peter Sass**  
Korruptionsprävention als Ordnungsproblem – Wirtschaftsethische  
Perspektiven für Corporate Citizenship als Integritätsmanagement
- Nr. 06-6 **Nikolaus Knoepffler**  
Projekt „Wirtschaftsethik“. Zur Aufhebung des Ansatzes von Karl Homann
- Nr. 06-5 **Ingo Pies, Alexandra von Winning**  
Die UN-Dekade „Bildung für eine nachhaltige Entwicklung“ und der Beitrag  
des Global Compact: Eine wirtschaftsethische Perspektive
- Nr. 06-4 **Ingo Pies**  
Markt versus Staat? – Über Denk- und Handlungsblockaden in Zeiten der  
Globalisierung
- Nr. 06-3 **Markus Beckmann, Diana Kraft, Ingo Pies**  
Freiheit durch Bindung - Zur Logik von Verhaltenskodizes
- Nr. 06-2 **Sören Buttkereit, Ingo Pies**  
The Economics of Social Dilemmas
- Nr. 06-1 **Ingo Pies**  
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der  
Beitrag von Albert Hirschman
- Nr. 05-12 **Ingo Pies, Alexandra von Winning**  
Sustainability by Education: Lessons to be learned
- Nr. 05-11 **Ingo Pies, Alexandra von Winning**  
Nachhaltigkeit durch Bildung: Lessons to be learned
- Nr. 05-10 **Ingo Pies**  
Ökonomische Ethik: Zur Überwindung politischer Denk- und Handlungsblockaden
- Nr. 05-9 **Ingo Pies**  
Chancen und Risiken der Globalisierung: 10 Thesen
- Nr. 05-8 **Gerhard Engel**  
Karl Marx und die Ethik des Kapitalismus
- Nr. 05-7 **Ingo Pies**  
Was gefährdet die Demokratie? – Eine kritische Stellungnahme zur  
Kapitalismusdebatte in  
Deutschland
- Nr. 05-6 **Martin Petrick, Ingo Pies**  
In Search for Rules that Secure Gains from Cooperation: The Heuristic Value of Social  
Dilemmas for Normative Institutional Economics
- Nr. 05-5 **Stefan Hielscher, Ingo Pies**  
Internationale Öffentliche Güter – Ein neues Paradigma der Entwicklungspolitik?

- Nr. 05-4      **Ingo Pies, Peter Sass**  
Selbstverpflichtung als Instrument der Korruptionsprävention bei  
Infrastrukturprojekten
- Nr. 05-3      **Ingo Pies**  
Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der  
Beitrag von Karl Marx
- Nr. 05-2      **Ingo Pies, Markus Sardison**  
Wirtschaftsethik
- Nr. 05-1      **Johanna Brinkmann, Ingo Pies**  
Corporate Citizenship: Raison d'être korporativer Akteure aus Sicht der ökonomischen  
Ethik

*Wirtschaftsethik-Studien*<sup>51</sup>

- Nr. 2007-1      **Markus Beckmann**  
Corporate Social Responsibility und Corporate Citizenship
- Nr. 2005-3      **Ingo Pies, Peter Sass, Roland Frank**  
Anforderungen an eine Politik der Nachhaltigkeit – eine wirtschaftsethische Studie zur  
europäischen Abfallpolitik
- Nr. 2005-2      **Ingo Pies, Peter Sass, Henry Meyer zu Schwabedissen**  
Prävention von Wirtschaftskriminalität: Zur Theorie und Praxis der  
Korruptionsbekämpfung
- Nr. 2005-1      **Valerie Schuster**  
Corporate Citizenship und die UN Millennium Development Goals:  
  
Ein unternehmerischer Lernprozess am Beispiel Brasiliens
- Nr. 2004-1      **Johanna Brinkmann**  
Corporate Citizenship und Public-Private Partnerships: Zum Potential der Kooperation  
zwischen Privatwirtschaft, Entwicklungszusammenarbeit und Zivilgesellschaft

---

<sup>51</sup> Als Download unter <http://ethik.wiwi.uni-halle.de/forschung>.